

Liebe Gäste,

herzlich willkommen im RPZ. Heute eröffnen wir die Ausstellung mit Aquarellen von Siegbert v. Stockhausen.

und ... Sie durften es schon erleben:

musikalisch wird diese Eröffnung von Norbert Meyer-Venus und Juri Kravets gerahmt und am Ende werden wir auch noch auf eine erfolgreiche Ausstellung gemeinsam anstoßen.

Bilder dürfen wir anschauen und betrachten, genauer gesagt Aquarelle, die uns in eine Landschaft blicken lassen, welche uns vertraut ist und doch immer wieder voller Geheimnisse und Rätsel erscheint, denn es geht um Franken.

Und das Rätselhafte drückt sich ja oft auch in der Sprache schon aus. Das wird schnell verständlich, wenn Sie sich z.B. vorstellen, dass sich zwei Franken nach langer Zeit treffen und der erste sagt: „Und?“ Nach einer Weile antwortet der Zweite: „Und bei dir?“ Das hat Aussagekraft, - darin liegt manches verborgen, - da ist aber vielleicht auch schon vieles gesagt.

Schauen und Worte haben also miteinander zu tun. Daher ist es gut, dass wir heute Abend kompetente Unterstützung haben und zwar durch Helmut Haberkamm, der unsere Ausstellungseröffnung mit Worten begleiten wird. Ich danke Ihnen, dass Sie gekommen sind und sich beteiligen. Die Gegend dürfte Ihnen ja aus früheren Zeiten einigermaßen vertraut sein.

Tatsächlich ist es ja so, dass sich das Fränkische als Sprache, weder durch eine kurze Einführung, noch durch die Gnade einer fränkischen Geburt jemals schnell oder gar vollständig erschließen lässt.

Das wird in einem einfachen Beispiel deutlich. Wenn einer etwa zu Ihnen sagt: „Geh fei weider“

Da will Sie niemand fortschicken! Da drückt einer vielleicht ungläubiges Staunen aus oder manchmal ist es auch so, dass da jemand etwas gar nicht recht glauben kann.

Wie gut also, dass Sie da sind, Herr Haberkamm und etwas Trost für alle, die sich nicht zu den Natives zählen können.

Aber auch, wie gut, dass **Sie** da sind, Herr von Stockhausen.

Denn meiner Ansicht nach haben diese Sprache und Ihre Bilder eine Verbindung.

Ohne, dass ich allzu präzise über diesen Zusammenhang Auskunft geben könnte, empfinde ich eine Beziehung, die in ihrer Wirkung erfahrbar ist und gespürt werden kann.

Davon will ich kurz erzählen. Einzel-Bildbeschreibungen werde ich nicht liefern, weil ich das schon immer langweilig fand, wenn mir jemand erzählt, dass auf einem Bild ein Weiher zu sehen ist.

Daher lieber ein kleiner Einblick in die Wirkungen auf den Betrachter, der ich ja auch bin.

Ihre Blicke in fränkische Landschaften erlebe ich immer wieder reduziert und damit auch sehr konzentriert.

Zum Beispiel

- Ducken sich Dörfer mit ihren weit heruntergezogenen Dächern in die Landschaft und zeigen sich so auf den ersten Blick verschlossen.
- Die Gestaltung eines anderen Bildes führt mein Auge genau auf einen Kirchturm zu, den ich kenne. Das zusammengerückte Drumherum lässt mir zunächst gar keine Wahl, als diesen Blick.
- Ein Platz wird von seiner Umgebung verdichtend gerahmt, weil so die zentrale Aussage dieses Platzes zur Geltung kommt.
- Ich blicke einen Weg entlang und egal, wie ich mich vor dem Bild bewege, der Weg öffnet sich mir immer, er kommt mir immer entgegen. Sie alle können dies dann selbst, beim Gang durch die Ausstellung,

ausprobieren.

Dass es dabei auf den Bildern auch mit künstlerischer Freiheit in der Betrachtung und Darstellung zugeht, hilft mir.

Vielleicht kommt in solchen Momenten ja da auch der Architekt in Ihnen zur Geltung.

Jedenfalls erlauben mir diese Beobachtungen, meine Phantasie spielen zu lassen.

Dort wo keine störenden Nebensächlichkeiten zu sehen sind, führt die geduckte Einfachheit mancher Dorfansichten bei mir zum Beispiel immer wieder zu einem Gefühl der Geborgenheit. Es stellt sich bei mir ein und wenn ich mich weiter darauf einlasse, mir Zeit dafür nehme, nachdenke, dann wird aber auch Widersprüchliches spürbar. Diese heruntergezogenen Dächer verbergen vielleicht auch das Eine oder Andere. Vielleicht ist manches auch schwer zu ertragen, was sich dort abspielt und eben nicht alles nur Geborgenheit.

Es lohnt sich also, meinen ersten Eindrücken und Empfindungen noch mehr auf den Grund zu gehen, indem ich mir als Betrachter ein wenig mehr Zeit nehme.

So lerne ich das Karge des Winters kennen. Freue mich an den kräftigen und bunten Farben des Sommers mit seinen Rapsfeldern und bekomme eine Ahnung davon, dass Kleinräumigkeit die Großzügigkeit nicht ausschließen muss.

Aber dazu muss man dahinter schauen, sich rein drauen, mit den Menschen reden, vielleicht auch mal mit ihnen und bei ihnen Essen und Trinken. (Buch hochhalten!!)

So sind Ihre Bilder auch immer wieder eine Einladung in diese Landschaften und zur Begegnung mit den Menschen, die dort leben.

Wenn ich diese Einladung annehme, dann treffe ich aber auch auf die aktuelle Wirklichkeit typischer Ortseingänge. Dort muss ich mich häufig erst einmal durch die uniforme Unarchitektur von Discountern und Gewerbegebieten, die sich hinter Hochregallagern verstecken, bewegen. Die Bäckerketten sind mir ja

schon so vertraut und ich mag immer noch nicht dort einkaufen, geschweige denn, mich in solchen Cafes auf Aluminiumstühlen niederlassen.

Gut daher, dass es Bilder gibt, die entschlänigen, die meinem Blick für das Wesentliche helfen und damit auch immer wieder einmal dem Auge und der Seele gut tun. Bilder, die manchmal etwas ausblenden und es trotzdem zur Sprache bringen.

Wir können davon etwas in Ihren Bildern entdecken, durch unser Schauen und Nachdenken. **Sie** führen uns, leiten dazu an. Vielleicht entdecken wir dann ein Stück von dem Schönen, das es ja gibt. Vielleicht wird uns dadurch auch wieder etwas wertvoll, was schon vergessen schien und vielleicht gelingt es uns dann trotzdem oder gerade deshalb, den Blick für das Wesentliche zu behalten oder zu finden, um damit in die Zukunft zu leben. Zu all dem trägt Kunst ja bei.

Lassen Sie sich dazu anregen!

Gerhard Spangler